

WOHIN DAS BOOT

UNS TRÄGT

VON DER ERFÜLLUNG EINES
TRAUMES, DEM LEBEN ZU
ZWEIT AUF DEM BOOT

EIN BOOTSTÖRN VON
BRANDENBURG ÜBER DIE ODER
ZUR OSTSEE

VON DUNJA & STEPHAN



DUNJA & STEPHAN
WWW.SOMMERBOOT1.DE

Impressum

© 2018 Dunja Bruder & Stephan Havemann

Umschlaggestaltung, Illustration:
Dunja Bruder & Stephan Havemann

Verlag: Sommerboot1

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Quellenangabe

Die Wasserstraßenkarten in diesem Buch sind alle aus den frei verfügbaren Karten von Open Sea Map. Wir haben zur Verdeutlichung auf den Karten die Häfen, in denen wir waren, mit einem Schiff markiert. Die Karten können frei unter folgender Adresse heruntergeladen werden www.openseamap.org

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1 -Der Rückblick	1
Kapitel 2 - Vom Segelboot zum Motorboot	5
Kapitel 3 - Von Brandenburg-Plaue nach Potsdam.....	13
Kapitel 4 - Zwei Provinzler in Berlin.....	27
Bin ich ein Rassist?	35
Die Sache mit der Integration	36
Kapitel 5 – Berlin Köpenick	46
Kapitel 6 – Auf dem Spree-Oder-Kanal	55
Kapitel 7 – Fürstenwalde, ein Hafen nach unserem Geschmack	57
Kapitel 8 – Müllrose im Schlaubetal.....	66
Kapitel 9 - Eisenhüttenstadt	71
Kapitel 10 - Fürstenberg an der Oder.....	76
Kapitel 11 - Von Fürstenberg nach Frankfurt / Oder.....	80
Kapitel 12 - Auf der Oder nach Kienitz	97
Vier Dinge, die zu Krieg führen.....	102
Kapitel 13 – Die Tiere im Oderbruch	105
Kapitel 14 - Motorschaden vor Stolpe	115
Kapitel 15 - Auf dem Weg nach Schwedt / Oder	124
Kapitel 16 - Ein Wiedersehen mit Gartz an der Westoder	129
Kapitel 17 – Durch die Brücken von Stettin	139
Kapitel 18 – Trzebież im Oderdelta	146
Kapitel 19 - Fliegeninvasion am Stettiner Haff	148
Kapitel 20 - Eine Woche Pause in Ueckermünde	156

Kapitel 21 – Durch die Enge von Karnin	162
Kapitel 22 – Ins Achterwasser nach Zinnowitz	167
Kapitel 23 - Ein Aufenthalt in Wolgast.....	181
Kapitel 24 – Karlshagen, ein Traum an der Ostsee	184
Warum zurück schauen wichtig ist	189
Kapitel 25 - Peenemünde – der nordwestlichste Ort von Usedom	191
Kapitel 26 – Eine Schaukelfahrt zur Insel Rügen, vorbei an Mönchgut nach Baabe.....	196
Kapitel 27 – Über den Strelasund nach Stralsund	202
Kapitel 28 – Fischland-Darß-Zingst	206
Kapitel 29 – Von Zingst nach Prerow	210
Kapitel 30 - Bilanz.....	217

KAPITEL 1 -DER RÜCKBLICK

Menschen werden meist in Kategorien eingeteilt, und so geht es auch dem Träumer.

Du bist entweder ein Träumer oder ein Realist.

Der Träumer träumt seinen Traum bis an sein Lebensende, ohne ihn jemals zu verwirklichen, weil er sich nicht mit den real auftretenden Schwierigkeiten befasst, die mit der Verwirklichung mit Sicherheit verbunden sind.

Der Realist wird seinen Traum nie verwirklichen, weil eben der Traum ihm nicht realistisch genug erscheint, um jemals verwirklicht zu werden.

Ich denke, man braucht beides, um einen Traum zu verwirklichen: Träumen und Realismus. Entweder ist man ein realistischer Träumer, oder ein träumender Realist.

Auf jeden Fall verwandeln beide ihren Traum erst mal in ein erreichbares Ziel. Verharren nicht nur in dem positiven optimalen Zustand ihres Traumes, sondern kalkulieren auch die negativen Möglichkeiten ihres Traumes mit ein.

In unserem Traum von einem Leben auf dem Boot ging es in erster Linie darum, sich von der Vorstellung zu befreien, jeden Tag bei gleichbleibend gutem Wetter dem

Sonnenaufgang entgegen zu segeln.

Der Traum, an der Ostseeküste auf unserem Boot jeden Abend mit einem Glas Wein in der Hand die Sonne über dem Meer versinken zu sehen, würde durch die Realität mit Sicherheit enttäuscht werden. Schon alleine deshalb, weil an der Ostseeküste die Sonne oft über Land unter geht und nicht über dem Wasser, soviel zur Realität.

So begann die Verwirklichung unseres Traumes mit der Auflistung aller eventuell auftretenden Schwierigkeiten. Wir haben lange darüber diskutiert, wie wir mit solchen Situationen umgehen würden und ob wir bei manchen Problemen überhaupt bereit sein würden, sie für unseren Traum in Kauf zu nehmen.



Unser Segelboot „Jonathan“

7 Monate zu zweit auf einem 8 Meter langen Segelboot bedurfte schon einiger Vorbereitungen, um Enttäuschungen zu vermeiden.

Das Ziel stand also fest, und so testeten wir am Bodensee, wie wir es 10 Tage bei Regen in der kleinen Kajüte aushielten.

Kennst du den Spruch: „Ein Sonntag im Bett ist gemütlich und nett?“ Einer ja, aber 10 hintereinander?? Und doch ging es besser, als wir dachten.

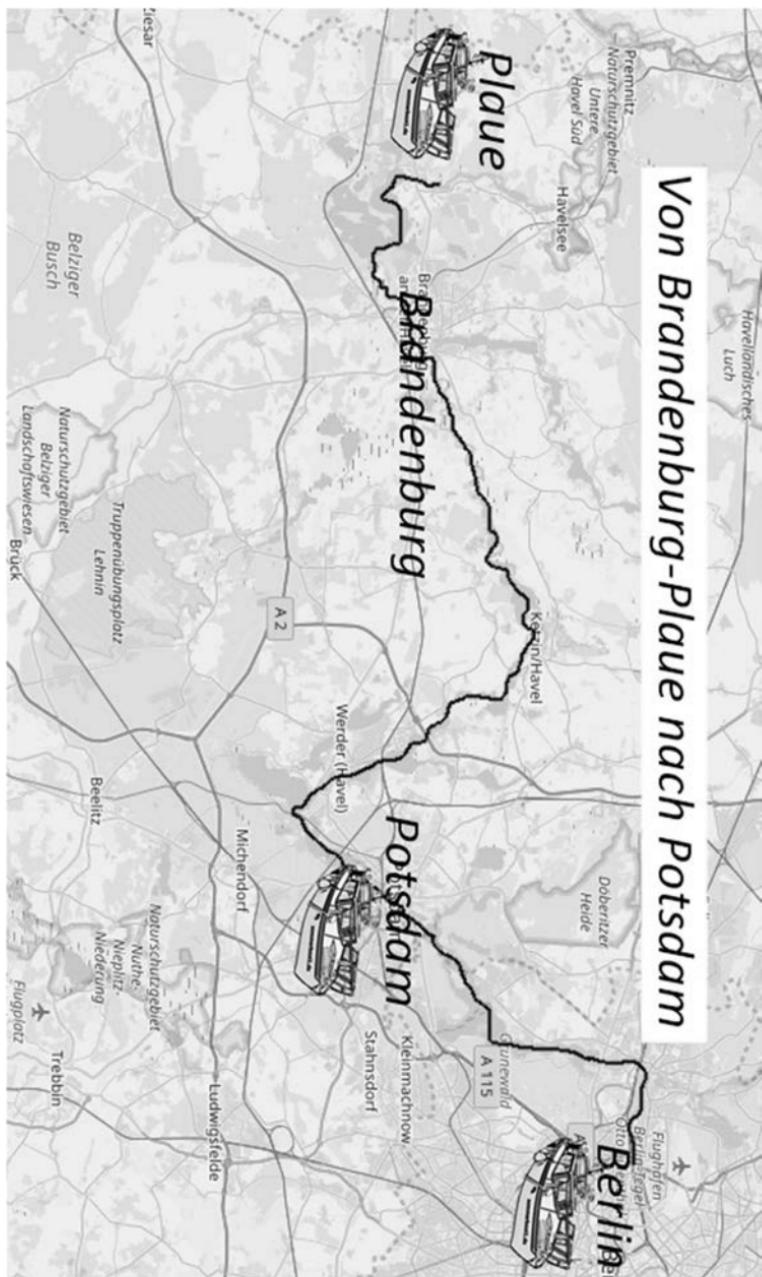
Wir versuchten für das Zusammenleben auf engsten Raum, Regeln aufzustellen, mit denen beide leben könnten, die Arbeiten und Aufgaben auf dem Boot so zu verteilen, dass wir damit klarkommen könnten und unsere Vorstellungen und Wünsche aufeinander abzustimmen (was daraus geworden ist beschreibt unser Buch „7 Monate auf dem Segelboot durch Mecklenburg-Vorpommern“).

Und dann ging es los: Es war wirklich die Erfüllung unseres Traumes. Und auch wenn einige Dinge passiert sind, die wir nicht eingeplant hatten, so konnten wir doch nach 7 Monaten eine hundert Prozent positive Bilanz ziehen und wir haben keinen Tag bereut unseren Traum wahr werden zu lassen.

Im Herbst besuchte uns Gabriele, mit der wir in Überlingen am Bodensee eine gemeinsame Naturheilpraxis betrieben haben.

Ihr spontaner Entschluss, auch an die Ostsee zu ziehen, endete in einer Dreier-WG in Stralsund, wo wir uns zu dritt eine kleine Wohnung genommen haben, um auf den nächsten Frühling zu warten.

Von Brandenburg-Plaue nach Potsdam



einfach Bescheid sagen, bevor ihr irgendwelche Schalter und Hebel an Bord betätigt?“ - Seeventil auf - Problem behoben!

16.20 Uhr: Strom für Bootsbeleuchtung sowie Kajüt Strom für Radio, Fernseher, Navigationssystem geben ihren Geist auf. Die zweite Batterie ist nicht nur viel zu klein, sondern auch kaputt.

Stephan: „Lasst uns nach diesen Erlebnissen lieber mal in den Motorraum schauen! - Ich habe es geahnt: 10 cm Wasser in der Bilge. Ich mache die Bilgepumpe an - keine Reaktion--- ah ja, hat wohl auch keinen Strom“.

Drei Tage in Potsdam

Gott sei Dank sind wir kurz vor Potsdam. Auf dem „Tiefer See“ liegt vor uns der Vereinshafen Lokomotive Potsdam, dessen Außensteg mit einem Schild für Gastlieger gekennzeichnet ist.

Schräg gegenüber von uns ein Motorboot mit der Aufschrift „HAFENMEISTER“. Noch während unseres Anlegemanövers entstieg (in diesem Fall ist das Wort „entstieg“ wirklich passend) ein absolutes Original von Mann, den wir niemals, wäre er nicht aus dem Boot gekommen, für den

Hafenmeister gehalten hätten. Kurze Hose im April, der freie Oberkörper übersäht mit Tätowierungen, braun gebrannt und den Kinnbart zu einem Wikingerbart geflochten.



Unser hilfsbereiter Hafenmeister vom Hafen Lokomotive und sein Boot

Nach einem überaus freundlichen und herzlichen Willkommen, kam die Frage: „Na, alles in Ordnung? Wie lange wollt ihr bleiben? Irgendwelche Probleme?“ (sah man uns wahrscheinlich schon im Gesicht an). Daraufhin musste er sich einen ausführlichen Bericht über alle unsere Probleme des heutigen Tages anhören. Ich denke, dass er diese Frage nicht gestellt hätte, wenn er gewusst hätte, was auf ihn zu kommt.

Das Problem mit dem Wasser im Boot erkannte er

gleich mit einem Blick auf den Motor: Die Wasserablassschraube am Motor war nach der Einwinterung des Motors nicht mehr zugedreht worden. Das Problem mit der Bilgepumpe war nicht der fehlende Strom - sie ist nämlich an der Starterbatterie mit angeschlossen - sondern sie war mit Wellenfett ziemlich dicht geschmiert, deshalb wohl durchgebrannt, also kaputt. Der Abstellhahn zur Gasflasche, den wir verzweifelt gesucht hatten, war nicht verschlossen, sondern die angeblich halbvolle Gasflasche war restlos leer.

Der Mimik des Hafenmeisters war kurzes Überlegen anzusehen. Dann die Worte: „Macht euch `nen schönen Abend, treffen uns morgen früh 8 Uhr an meinem Auto“, während sein komplett tätowierter rechter Arm auf die Hafenausfahrt zeigte. „Bis ich euch erklärt habe, wo ihr die Sachen besorgt, fahre ich euch lieber gleich hin. Gute Nacht!“ und er verschwand in seinem Hafenmeisterboot.

KAPITEL 4 - ZWEI PROVINZLER IN BERLIN

Logbucheintrag: 27. April, 7 Uhr ausgiebiges Frühstück. Stephan hat mit dem Fahrrad frische Brötchen geholt. 8:10 Uhr Ablegen mit dem Ziel Berlin, 19 Grad, Wind NNW 2 und strahlend blauer Himmel. Gabriele ist gestern mit dem Zug zurück nach Stralsund gefahren.

Heute ist der 27.4. als wir die Leinen vom Steg lösen. Den Hafen Lokomotive Potsdam werden wir in guter Erinnerung behalten.



Glienicker Brücke Potsdam

Bei immerhin schon 19 Grad morgens um 8:10 Uhr bringt uns unser Boot Jonathan über den Tiefensee, unter der Glienicker Brücke durch auf den Jungfernsee.

An der Steuerbordseite passieren wir die Pfaueninsel. Bis jetzt hat man vom Wasser aus nicht gerade den Eindruck, auf eine Großstadt zuzufahren.

An diesem Morgen sind meine Gedanken mit gespannten Erwartungen auf unsere Hauptstadt angefüllt.

Gespannte Erwartungen nicht zuletzt deshalb, weil wir beide ja aus einem kleinen Provinzstädtchen am Bodensee kommen, wo man eigentlich jeden Einwohner mindestens vom Sehen her kennt. Wir waren beide noch nicht in Berlin und freuen uns darauf, unsere Hauptstadt vom Wasser aus kennen zu lernen.



Pfaueninsel an der Havel



Zu zweit am Steuer



Wannsee mit Blick auf den Fernsehturm Berlin

Berlin hat in allen Stadtteilen kostenlose Liegeplätze für 24 Stunden. Dadurch sind alle Sehenswürdigkeiten vom jeweiligen Liegeplatz aus bequem zu erreichen. Rechts von uns erscheint der **Wannsee**.

Der Wannsee dürfte ja auch für jeden Nicht-Berliner ein Begriff sein. Oder gibt es jemanden, der das Lied vom Wannsee nicht kennt? „Pack die Badehose ein, nimm das kleine Schwesternlein und dann fahren wir zum Wannsee“...und so weiter. Im April allerdings liegt er noch völlig ruhig und unscheinbar da.

Immer mehr kleine Häfen erscheinen rechts und links am Kanalufer, bis sich dann doch durch eine Autobahnhochbrücke die nahende Großstadt ankündigt.



Spree-Oder-Wasserstraße Berlin

Ab Berlin-Spandau wechselt das Fahrwasser in die Spree-Oder-Wasserstraße. Der Motor läuft ruhig und gleichmäßig und wir nehmen unsere erste Spritkontrolle vor. Mit den mitgenommenen Reservekanistern füllen wir unseren Bootstank auf. Oh super – wir haben tatsächlich nur 1,5 bis 2 Liter Diesel pro Stunde verbraucht bei 10 km/h. Leider wieder was kaputt: Nach dem Auffüllen

zeigt die Tankuhr immer noch halbvoll an (aber immer noch besser als halbleer). Ok, geht halt auch nicht. Die nächsten Tage haben wir uns vorgenommen, die anderen Dinge an Bord wie Tiefenmesser, Beleuchtung und so weiter auch noch mal zu überprüfen. Aber jetzt erst mal zurück nach Berlin.

Wir haben uns für den Liegeplatz in Tiergarten entschieden, den wir nach der Durchquerung von Charlottenburg erreichen: Eine langgezogene Kaimauer, an der wohl etwa 20 Boote gleichzeitig eine Übernachtungsmöglichkeit finden können. Wie schon gesagt: Für 24 Stunden kostenfrei, allerdings auch ohne Versorgung, und so machen wir längsseits fest.



Sportbootliegestelle für max. 24 Stunden



Liegestelle in Berlin Moabit

An diesem Tag sind wir das einzige Boot, das hier liegt. Die lauten Autogeräusche, die in Abständen vorbeifahrenden Krankenwagen- und Feuerwehrsignale, machen uns jetzt schlagartig bewusst, dass wir uns mitten in Berlin befinden.

Auf dem Weg durch Moabit

Zu Fuß geht's über einen Schulhof, um auf die Hauptstraße zu kommen, die uns nach rechts in den Stadtteil Moabit führt.

Mein erster Gedanke: Wir haben uns sicher verfahren, denn wenn man sich hier umschaut, fühlt man sich eher wie in Istanbul oder im arabischen Teil von Jerusalem.

Nach 300 Metern doch ein bekanntes Geschäft: Aldi - aber den gibt's ja wohl überall. Auf dem Weg durch Moabit scheint nur ca. jeder zehnte Mensch deutscher zu sein. Ist das vielleicht der Grund, warum immer mehr Menschen rechts wählen?



An unserem Liegeplatz in Berlin Moabit

Wieder mal stellen wir fest, dass wir beide für die Großstadt nicht geeignet sind und so verbringen

wir den Rest des Tages auf unserem Boot mit dem Planen unserer nächsten Törnabschnitte.

Der Liegeplatz selbst ist eigentlich sehr ruhig und es ist schön beim langsam Dunkelwerden die beleuchteten Ausflugsschiffe an uns vorbeifahren zu sehen.

Zwei Kotletts auf den Grill, Kartoffelsalat dazu, um anschließend gegen 22 Uhr in unserer Koje zu verschwinden.

Vor dem Einschlafen kreisen meine Gedanken noch lange um Moabit und die Frage:

Bin ich ein Rassist?

Nach dem Erlebnis in Moabit kann ich Menschen verstehen, die Angst vor zu vielen Asylbewerbern und Überfremdung in Deutschland haben. Ich persönlich könnte mir nicht vorstellen, in einer Multikulti-Großstadt zu wohnen. Auf unseren vielen Reisen durch Israel und Ägypten, haben wir so viele nette und freundliche Moslems kennen gelernt, und nicht ein einziges Mal negative Erfahrungen gemacht; haben Moscheen besucht und Synagogen in Jerusalem und doch glaube ich, dass es eine völlig andere Kultur ist und ich kann mir nicht vorstellen, dass eine dauerhafte

Integration eine Lösung für Deutschland ist.

Wenn ich nur an Stephan's Krankenhaus Aufenthalt denke. Zwei türkische Männer mit ihm auf einem Zimmer, die übrigens beide sehr nett waren, aber auch beide außer in den Nachtstunden ca. 10 Leute ständig zu Besuch hatten. Da war an Ausruhen und Erholen nicht zu denken. Wie gesagt: Ich habe wirklich nichts gegen Ausländer, aber verstehe auch die andere Seite.

Die Sache mit der Integration

Wir haben doch in Deutschland nach fast 30 Jahren immer noch nicht den Osten in den Westen integriert, warum glaubt man dann, Menschen aus einer völlig anderen Kultur so einfach integrieren zu können und Integration als Schlüssel für alle Probleme zu sehen?

Ich würde es eher assimilieren nennen. Wo sind denn sonst bei Kriegsende die Menschen, die das zerstörte Land wiederaufbauen könnten? Stattdessen entstehen hier Parallelgesellschaften mit eigenen Kulturen. Und das appelliert an die Angst der Menschen, die hier unter zum Beispiel Existenzängsten leiden und schon hat man das ideale Feindbild.

Würde man zum Beispiel entsprechende Flüchtlingslager in diesen Ländern aufbauen und unter Schutz stellen, und endlich aufhören, Waffen in Krisengebiete zu liefern und Milliarden damit zu verdienen, wäre es bestimmt besser.

Man könnte auch sagen: Gäbe es im Westen mehr echte Christen, brauchte man auch keine Angst vor den Moslems aus dem Osten.

Zwei Uhr morgens - irgendwie kann ich immer noch nicht schlafen und meine Gedanken kreisen immer wieder um die Integration.

Ich stelle mir grade vor, dass, als ich Stephan kennengelernt habe, er zu mir gesagt hätte: So, jetzt muss ich dich erstmal auf dem Boot integrieren. Hier hast du das Buch für gute Seemannschaft und wenn du die Sprache gelernt hast und weißt, dass rechts Steuerbord ist, können wir weitersehen, für welche Arbeit du auf dem Boot geeignet bist. Klingt doch lustig! - Das Schlimme ist, ich hätte mich damals wahrscheinlich sogar darauf eingelassen. Stattdessen waren wir gegenseitig Gast bei dem anderen und haben entdeckt, dass wir ein gemeinsames Ziel haben, lernen wie wichtig eigene Grenzen sind, und das betrifft das Geben und das Nehmen. Ich musste lernen, dass meine Gefühle meine Gefühle sind und nicht der andere

dafür verantwortlich ist, wie ich mich fühle. Für mich war es wirklich eine kurze Nacht.

Mit dem Boot durch Berlin Mitte

Logbucheintrag: *28 April, fühle mich heute Morgen ziemlich müde. Die Nacht war kurz bei den ganzen Gedanken um die Integration. Zum Frühstück Kaffee, weich gekochte Eier und zwei Marmeladentoasts. Stephan trinkt wie immer dazu sein Actimel. Ablegen 9:30 Uhr, Wind 1-2, strahlend blauer Himmel und sommerliche Temperaturen (18 Grad).*

An diesem Morgen durchquerten wir das Regierungsviertel immer der Spree-Oder-Wasserstraße folgend. Kurz vor dem Bundestag ein Schild an der rechten Uferseite: „Ab 10:30 Uhr gesperrt für Schiffe ohne Funk“. Das wussten wir vorher auch nicht. Stephans kurzer Kommentar: „10:25 Uhr – wir fahren durch“. Keine Boote, die uns begegnen, auch hinter uns kein anderes Schiff in Sicht.

Es fällt auf, wie blank geputzt dieser Bereich um das Regierungsviertel ist.



Ohne UKW-Sprechfunk keine Durchfahrt von 10:30 – 19:00 Uhr



Am Spreestrand im Regierungsviertel Berlin